Zeitschrift: Bulletin des Schweizerischen Elektrotechnischen Vereins, des Verbandes Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen = Bulletin de l'Association suisse des électriciens, de l'Association des entreprises électriques suisses

Herausgeber: Schweizerischer Elektrotechnischer Verein ; Verband Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen

Band: 71 (1980)

Heft: 16

Rubrik: Pressespiegel = Reflets de presse

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Als Gradmesser kann auch die internationale Zusammenarbeit gelten, denn solche Kooperationsverträge (beispielsweise mit Deutschland beim Projekt Hochtemperaturreaktor) kommen nur zustande, wenn der kleinere Partner – und das ist die Schweiz bzw. das EIR in den meisten Fällen – eine Mitgift in Form anerkannter Forschungsleistungen stellt. Leistungsbeweise sind sicherlich auch: die Behandlung der radioaktiven Abfälle aus Spitälern, Forschung und Kernkraftwerken der ganzen Schweiz; die in Europa einzigartige Produktion – in Zusammenarbeit mit dem benachbarten Schweizerischen Institut für Nuklearforschung, SIN – radioaktiver Präparate mit geringer Strahlenbelastung (z. B. Jod-123) für die Medizin.

Welche Themen wird das EIR in den kommenden Jahren bearbeiten? Das Hauptgewicht liegt, laut Direktorium, noch auf absehbare Zeit bei der Kernenergie, und da wiederum bei Sicherheit und Umweltschutz einschliesslich Entsorgung sowie beim Hochtemperaturreaktor (der Prozesswärme bis zu 1000 Grad, elektrischen Strom und Fernwärme gleichzeitig zu liefern verspricht). Im Rahmen des europäischen Kernfusionsprojektes JET befasst sich das EIR mit einigen materialtechnischen Problemen. Die Hinwendung zu Energietechniken wie chemische Fernwärme und Solartechnik wird wohl verstärkt werden – zweifellos entwickelt sich das EIR auf lange Sicht zu einem EIE, einem nationalen Institut für Energieforschung.

Rudolf Weber

Pressespiegel – Reflets de presse

Diese Rubrik umfasst Veröffentlichungen (teilweise auszugsweise) in Tageszeitungen und Zeitschriften über energiewirtschaftliche und energiepolitische Themen. Sie decken sich nicht in jedem Fall mit der Meinung der Redaktion.

Cette rubrique résume (en partie sous forme d'extraits) des articles parus dans les quotidiens et périodiques sur des sujets touchant à l'économie ou à la politique énergétiques sans pour autant refléter toujours l'opinion de la rédaction.

Eigene Energie verwerten

ath. Mit einer am Dienstag im Grossen Rat eingereichten Motion will Richard Schneider (ldu, Aarburg), den Regierungsrat beauftragen, «die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen, damit die Energie, die in Wasserkraftwerken, die durch Heimfall oder Rückkauf in den Besitz des Kantons Aargau fallen, auch im Aargau selbst direkt verwertet werden kann».

Dazu wäre es laut Schneider notwendig, mit den NOK-Kantonen zu einer Vereinbarung zu kommen, die dies dem Aargau gestattet, nachdem im Gründungsvertrag der NOK vom 22. April 1914 eine solche direkte Verwertung nicht vorgesehen ist. Ebenfalls wäre das Gesetz über die kantonale Elektrizitätsversorgung vom 30. Oktober 1913 den heutigen Gegebenheiten anzupassen und insbesondere in dem Sinne zu ergänzen, dass Energie aus Kraftwerken, die durch Heimfall oder Rückkauf in den Besitz des Kantons gelangen, grundsätzlich durch das AEW direkt verwertet wird.

Profit aus Standortgunst

Seit einiger Zeit ist festzustellen, dass die Kantone, die die meisten Wasserkraftwerke aufweisen, nämlich Wallis, Tessin und Graubünden, alles versuchen, um aus ihrer Standortgunst möglichst maximal zu profitieren. Es werden alle Möglichkeiten ausgeschöpft wie etwa:

- Druck auf die Bundesbehörden, um die Wasserrechtszinsen möglichst hoch anzusetzen.
- Heimfall und Rückkauf von Wasserkraftwerken.
- Gratis- und Vorzugsenergie.
- Neuerdings Versuche, Kraftwerkgesellschaften steuerlich viel stärker zu belasten.

Gegen Nachsehen für den Aargau

Die meisten dieser Bestrebungen gehen zu Lasten der übrigen Kantone und damit auch des Aargaus. Mehr und mehr werde nicht mehr verstanden, schreibt der Motionär, «dass der Aargau, der insbesondere mit den Kernkraftwerken zu den Kantonen zählt, die am meisten Strom produzieren, das Nachsehen haben sollte. Mit Unmut wird festgestellt, dass die Stromtarife bei vielen Positionen in umliegenden Kantonen, zum Beispiel auch Baselland, das sich gegen Kraftwerke im Aargau (Kaiseraugst) profiliert, günstiger sind als im Aargau. Die heutige Situation ist politisch nicht mehr tragbar. Der Regierungsrat wird deshalb gebeten, zielstrebig die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen, damit der Aargau aus seiner Standortgunst für Kraftwerkanlagen ebenfalls angemessen profitieren kann».

«Aargauer Tagblatt», Aarau, 7. Juli 1980

Uran wird billiger – Öl immer teurer

1978

Spotpreis für Uran: 40 bis 42 Dollar pro Pfund U_3O_8 – Spotpreis für Öl: 13 bis 15 Dollar pro Barrel.

1980

Uran: 30 bis 33 Dollar pro Pfund – Öl: 28 bis 30 Dollar pro Barrel.

Fazit: Der Uranpreis ist in den letzten zwei Jahren um 25 Prozent gesunken, der Ölpreis um 100 Prozent gestiegen.

Trotz dieser eindrücklichen Zahlen werden in der Schweiz

- emsig Unterschriften für zwei weitere Atominitiativen gesammelt,
- nach wie vor noch Ölheizungen in Neubauten eingerichtet (!),
- Fernheizungsprojekte nur zögernd in Angriff genommen,
- Geschwindigkeitsbeschränkungen zum Zwecke des Energiesparens nicht diskutiert. (In den USA besteht seit 4 Jahren eine Beschränkung von 88 km/h auf allen Strassen.)

Was braucht es eigentlich noch, bis die grosse Masse sich bewusst wird, dass das Erdölzeitalter seinem Ende zugeht und wir alle Kräfte zur Schonung der noch vorhandenen Reserven einsetzen sollten. Dazu gehört in der Schweiz (und weltweit, wie am Wirtschaftsgipfel von Venedig erneut bekräftigt worden ist) eine möglichst breit gefächerte Substitution durch andere Energieträger. – Und ohne Kernenergie ist diese Aufgabe nicht lösbar.

K. Küffer, Ennetbaden

«Bremgarter Bezirksanzeiger», Bremgarten, 10. Juli 1980

«Unser EVU hat eine Kohlenlagerstätte und ein Uranbergwerk gekauft, um seinen langfristigen Brennstoffbedarf zu sichern, und eine Papierfabrik, damit wir auch bei der Produktion unserer Sicherheits- und Umweltschutzberichte autark sind...»

Werkzeitschrift «RWE-Verbund», Essen, Heft 110/Mai 1980

In der Zange fortschreitender Erdölverknappung

Das Alarmsignal, das von den Veröffentlichungen des Club of Rome ausgegangen ist, hat der naiven Meinung, der moderne Proteus werde im Gewande des Wissenschafters und Technikers einen niemals endenden materiellen Fortschritt ermöglichen, einen schweren Schlag versetzt. Die Binsenwahrheit, dass sämtliche auf der Erde verfügbaren Rohstoffe in ihrem quantitativen Vorkommen begrenzt sind und einige davon schon in absehbarer Zukunft zur Neige gehen werden, musste indessen erst durch zwei dramatische Ölkrisen der Welt demonstriert werden, damit erste praktische Schlussfolgerungen gezogen wurden. Die Variante «Homo faber» in der Gattung des «Homo sapiens» scheint immer erst aus Schaden klug zu werden!

Man weiss heute, dass gegen eine Verknappung des Erdöls kein Kraut gewachsen ist und dass dieses kostbare fossile Produkt von Jahrmillionen nicht weiterhin verschwendet werden darf. Indessen sind die sich aufdrängenden Konsequenzen aus dieser bedrohlichen Situation beim Konsumverhalten noch nirgends auch nur so gezogen worden, dass mit einer ins Gewicht fallenden Streckung der Weltvorräte gerechnet werden könnte.

Die Internationale Energieagentur in Paris hat vor wenigen Tagen einen neuen Bericht publiziert, der zu denken geben muss. Zwar ist der Anteil des Erdöls an den Energiebedürfnissen im Bereich der dieser Agentur angeschlossenen Staaten von 1973 bis 1978 um 1% gesunken, nämlich von 35% auf 34%. Aber in absoluten Zahlen hat der Erdölverbrauch noch immer zugenommen. Es scheint fast, als ob eine Anpassung nur aufgrund des drastischen Drucks von negativen Erscheinungen im Wirtschaftsleben über noch stetig höhere Preise herbeigeführt werden könne. Es bestehe die Gefahr, dass die Erdölverknappung in der Zukunft nur über ein geringeres Wirtschaftswachstum, über Beschäftigungseinbrüche und über die Inflation die Nachfrage vermindern könne. Pessimistisch stimmt vor allem die Feststellung, dass noch in keinem einzigen Mitgliedstaat der Agentur eine zielbewusste Energiepolitik als Steuerungsmittel den bevorstehenden Schwierigkeiten angemessen ist! Dies, obschon inzwischen sicher ist, dass das Erdöl schon in den 80er Jahren spürbar knapp werden wird. Die beiden Ölkrisen von 1973/74 und 1979 wären demnach nur Vorboten einer beklemmenden Zwangslage gewesen, mit welcher bald chronisch zu rechnen ist.

Die Schweiz erhält von der IEA insofern eine gute Note, als hierzulande, ganz im Gegensatz zu anderswo, der Preis uneingeschränkt eine marktregulierende Funktion zu spielen vermochte. Die Experten der IEA glauben indessen nicht, dass die in der Gesamtenergiekonzeption zum Ausdruck gebrachten Perspektiven bis zum Jahr 1985 der Wirklichkeit nahekommen. Es fehle an einem durchgreifenden Handeln, denn nicht einmal die bestehenden rechtlichen Grundlagen würden voll ausgenutzt. Die Schweiz sollte sich nicht ausschliesslich auf den Preismechanismus als Regulator verlassen, sondern sie sollte stärkere staatliche Massnahmen ergreifen. Es sollten zusätzliche Bundeskompetenzen – wie sie im Szenarium III der GEK figurieren – geschaffen werden. Die Förderung einer rationelleren Energieverwendung sollte aufgrund der bestehenden kantonalen Rechtsgrundlagen bis zum äusserst möglichen Stand erfolgen. Was die Kernkraft betrifft, registriert die IEA in der Schweiz eine Verzögerung, die für eine wirksame Substitution von Erdöl nur wenig Raum belässt. Die Schweiz müsse, falls es zu weiteren Verzögerungen beim KKW-Bauprogramm komme, ein alternatives Programm zur Gewinnung von Elektrizität aus Kohle entwickeln. Die Nutzung von Erdgas müsse für die Zeit nach 1985 durch entsprechende Verträge mit den Lieferanten gesichert werden.

Der neue Bericht der IEA enthält eine grosse Zahl einschlägiger Statistiken, die die Energiepolitik und die Energieprogramme beleuchten und die Grundlage abgeben für die wenig zuversichtliche Beurteilung der Gefahren und Zwänge in der Energiesituation der westlichen Staaten. Nur allzu gerne hätte der verunsicherte Mann von der Strasse von der IEA vernommen, was in jenem schlimmsten aller denkbaren Fälle zu erwarten ist, wenn nicht eine langsame Verknappung sich mehr und mehr fühlbar macht, sondern wenn eine plötzliche Versorgungskalamität über uns hereinbricht! Dieser allgemeine Kinderschreck scheint geistig noch nicht eskomptiert zu werden.

HRB.

«Finanz und Wirtschaft», Zürich, 24. Mai 1980

Die Angst vor der Kernkraft

Der Mensch ist ein ängstliches Wesen. Er hat sich zu allen Zeiten gefürchtet vor den Phänomenen der Natur. Zuerst vor der Finsternis der Nacht, vor dem grellen Licht des Blitzes, dem Lärm des Donners, dem Feuer, vor den Kräften des Wassers, vor der Elektrizität, dem Gas und schliesslich vor der Atomkraft. Jedes einzelne Jahrhundert war geprägt von einer bestimmten Furcht. Die grösste und über allem stehende Angst des Menschen ist jene vor dem Tod. So ist es denn nicht verwunderlich, dass alles Unbekannte in uns unangenehme Gefühle erweckt. Der Mensch beunruhigt sich über Dinge, die er nicht zu begreifen vermag, er erschreckt über deren Auswirkungen. Die Furcht im Menschen hat sich im Laufe der Jahrhunderte immer wieder auf andere Dinge konzentriert, je nach Stand seines Wissens und je nachdem, wie er die einzelnen Phänomene zu verstehen und zu begreifen vermochte.

Heutzutage fürchten sich viele vor dem drohenden Energiemangel und andere wiederum vor der Atomkraft. Wir haben einen Zivilisationsstand erreicht, der enorm viel Energie benötigt, und diese erhalten wir zum grössten Teil aus dem immer rarer werdenden Erdöl. Zurzeit scheint es, dass das Erdöl durch keinen anderen Energieträger oder höchstens teilweise durch die Atomkraft ersetzt werden kann. Wir stehen somit vor der Frage, was aus unserer Welt werden soll, wenn dereinst die Reserven des «Schwarzen Goldes» erschöpft sind. Wie werden wir dannzumal leben? Fallen wir in eine Art Steinzeitalter zurück?

Soll das Erdöl als Energieträger in grösstmöglichem Ausmass durch die Atomkraft ersetzt werden? Das wäre zweifellos richtig! Dabei aber macht sich wiederum die menschliche Furcht vor allem, was mit der Atomkraft zusammenhängt, als Stein des Anstosses bemerkbar. Man begreift zwar das Phänomen der Kernspaltung, nicht aber jenes der dabei entstehenden Radioaktivität, die bisher nicht domestiziert oder gebändigt werden konnte. Der sogenannte Atommüll wird über Jahrtausende hinweg radioaktiv bleiben und damit eine unbekannte Gefahr für die Menschheit darstellen.

Wir haben die Wahl zu treffen zwischen zwei Gefahren, nämlich jener des Niederganges unserer Zivilisation und jener der Atomkraft. Nun hat die Menschheit aber zu allen Zeiten selbst unter Inkaufnahme von Risiken den Weg der Evolution gewählt. Sie müsste sich normalerweise auch heute für die Atomkraft entscheiden, wie dies kürzlich das schwedische Volk getan hat. Aber gerade in dieser Beziehung kommt es zu Konfrontationen mit gewissen Gruppierungen, und dies aus Gründen, die mit einem Überleben der Menschheit überhaupt nichts zu tun haben. Den AKW-Gegnern ist es gelungen, Wissenschaftler und Spezialisten zu verunglimpfen, welche ganz genau wissen, dass die friedliche Verwendung der Atomenergie nicht oder sogar noch weniger riskant ist als jene anderer Energiequellen. Es wird behauptet, ein paar Wenige möchten sich unter Missachtung des Lebens vieler anderer bereichern.

Das Vorgehen der AKW-Gegner ist absolut nichts Neues – im Gegenteil. Ihre fortschritthemmenden Methoden waren jedoch in früheren Zeiten fast immer das Attribut konservativer Kreise, während heutzutage die Gegner der Atomkraft als progressiv gelten möchten. Sei dem wie ihm wolle, die Menschheit hat trotz vieler Unglückspropheten überlebt. Es gilt heute, daraus die nötige Lehre zu ziehen und unter Einkalkulierung allfälliger Risiken den Weg des Fortschrittes zu gehen. Die Geschichte der Menschheit ist eine Kette von Wiederholungen.

Alfred Oggier

Leserbrief aus «Berner Oberländer», Spiez, 16. Mai 1980